

J. A. van der Ven, (1993), Gottesbilder im sensus fidelium, in: Pastoraltheologische Informationen 13/1, 132–154.

J. A. van der Ven – H.-G. Ziebertz (Hrsg.), (1993), Paradigmenentwicklung in der Praktischen Theologie (= Serie Theologie & Empirie Teil 13), Kampen-Weinheim.

J. A. van der Ven – B. Biemans, (1994), Religie in fragmenten, Kampen-Weinheim.

## Ferdinand Kerstiens

### Neuer Wein in alte Schläuche – Sakramente der Befreiung

*Wer seit vielen Jahren die Beiträge von Kerstiens in Diakonia gelesen hat, kann erahnen, was ihn mit dem als Titel genannten Buch erwartet. Da das Thema des Buches sich mit dem Anliegen dieses Heftes stark berührt, haben wir den Verfasser gebeten, anhand einiger ausgewählter Passagen seine Anliegen darzustellen. Inzwischen ist das leistungswerte Buch zwar erschienen\*; wir möchten diese Kostproben aber trotzdem veröffentlichen.* red

„Heute ein Buch über die Sakramente? Fällt das nicht völlig heraus aus dem Trend unserer Zeit? Es gehen doch immer weniger zum Gottesdienst. In vielen Gemeinden wird kaum noch das Bußsakrament gesucht. Auch die Zahl der kirchlich geschlossenen Ehen geht zurück. Der Priestermangel zwingt die Diözesen zu immer neuen Pastoralplänen, die der Personalnot zu steuern suchen“ (S. 7).

Gerade vor diesem Hintergrund geht es mir um eine Erneuerung der Gemeinden von der Wurzel her. Das Ziel ist also nicht eine dogmatisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der traditionellen Theologie der Sakramente, auch nicht eine katechetisch orientierte Sakramentenpastoral, obwohl beides durch die hier vorgelegten Erfahrungen und Gedanken betroffen und verändert wird. Der Hintergrund meiner Überlegungen ist meine Erfahrung als langjähriger Studenten- und Gemeindepfarrer, das Gespräch mit kritischen kirchlichen Gruppen hier und mit der Praxis und der Theologie der Befreiung in Lateinamerika.

\* F. Kerstiens, Neuer Wein in alte Schläuche – Sakramente der Befreiung, Düsseldorf 1994.

Die Sakramente spielen nach wie vor im Leben der Christinnen und Christen eine große Rolle, sie werden gemeindenah gefeiert, die Beteiligten können auf ihre Gestaltung Einfluß nehmen und im gemeinsamen Glaubensgespräch negative Erfahrungen aufarbeiten. Die Feiern der Sakramente sind also ein Ort der Erneuerung von unten, von den Menschen und Gemeinden her. In den Sakramenten wird die Zusage Gottes gefeiert, die jedem/r einzelnen gilt und so seine/ihre Würde als Subjekt in der Kirche begründet. Pastoral der Zukunft wird diese Würde beachten, oder sie wird an den Menschen vorbei ins Leere laufen.

Dazu ein Beispiel aus dem Taufkapitel:

„Bei der Taufe wird der Name genannt, der Name dieses einzelnen Christenmenschen, und damit wird er unwiderruflich in die Rechte als Subjekt in dieser Kirche eingesetzt. Der Name bleibt das Zeichen seiner Würde. ‚Fürchte dich nicht, denn ich befreie dich. Ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir‘ Jes 43, 1. Dieses Wort gilt zunächst Israel als Volk, aber auch jedem einzelnen Menschen als Glied dieses Volkes. Gott selber steht zu diesem Menschen. Wer die Würde dieses Menschen antastet, tastet Gottes Würde an. Diese Grundtatsache christlicher Existenz haben Kirche und Gemeinde bei all ihrem Tun zu respektieren. Sie ist ihnen vorgegeben. Dies ist gleichsam der Artikel 1 im kirchlichen Grundgesetz, dem alle anderen Artikel Rechnung zu tragen haben. Die Würde des Christenmenschen ist unantastbar – so könnte man in Parallele zu unserem Grundgesetz sagen. Vorschriften, Gesetze und Verhalten der Kirchenleitungen, die dieser Würde nicht entsprechen, können keinen Bestand haben. Jedes Kind, jeder Jugendliche, jeder Mann und jede Frau haben das Recht auf eine un-auswechselbare Geschichte, auch und gerade in der Kirche. Der Respekt vor dem/r einzelnen und seinem/ihrer Gewissen muß das Miteinander prägen. Damit ist jegliche Form der Bevormundung ausgeschlossen. Jeder und jede einzelne in der Kirche hat das Recht, solche Bevormundung festzustellen und abzulehnen. Die Gottunmittelbarkeit jedes und jeder Gläubigen ist allem kirchlichen Handeln vorgegeben. Damit ist auch eine grundlegende Freiheit eines jeden Chri-

stenmenschen gesichert. Kirche und Gemeinde zeigen sich als freie Gemeinschaft derer, die von Gott berufen sind und deren Berufung durch die Taufe bestätigt wurde“ (S. 18 f.).

In der Firmung feiern wir die Geistbegabung, die jedem/r geschenkt ist, damit sie anderen nütze, und zwar nach dem Maß, wie es der Geist will (vgl. 1 Kor 12). Das hat Konsequenzen für das Selbstverständnis der einzelnen Christinnen und Christen, für das Verständnis von Gemeinde und den Aufbau der ganzen Kirche, aber auch „... für das Amt in der Kirche. Wie es zum Glauben eines jeden Christen, einer jeden Christin gehört, sich selber die Gabe des Geistes Gottes zuzutrauen und sie aufzuspüren, so gehört es zu den fundamentalen Aufgaben des Amtes in der Kirche, den einzelnen Gläubigen dabei zu unterstützen und zu ermutigen. Es gehört zu den besonderen Pflichten eines Pfarrers, darauf zu achten, was der Geist den einzelnen Mitgliedern der Gemeinde sagt und schenkt. Er muß den Raum schaffen und freihalten, damit jede/r die Möglichkeit dazu hat, das Eigene in das Leben der Gemeinde miteinzubringen, ‚damit es anderen nützt‘.“

Von diesen Überlegungen her sind Gemeindeverständnis und Gemeindepraxis zu entwickeln. Die Gemeinden sind Kirche am Ort und werden immer mehr zum Subjekt ihres eigenen Lebens und Handelns.

Für das Bußverständnis ist entscheidend die Haltung der Kirche selbst, sowohl am Ort wie im Rahmen der Gesamtkirche:

„... Eine Kirche, die anderen die Umkehr und die Vergebung predigt, ist zunächst darauf verwiesen, ihre eigene Schuld einzugestehen, ihre eigene Geschichte und Gegenwart kritisch zu durchleuchten und Wege der Umkehr zu suchen“ (S. 103 f.).

Im Rahmen einer Gemeinde und Gesamtkirche, die sich ihrer eigenen Schuld und Vergebungsbedürftigkeit bewußt ist, kann es dann auch gelingen, neue Formen des Bußsakramentes zu finden, die den österlich-befreienden Charakter der Vergebung deutlich erfahrbar werden lassen.<sup>1</sup>

Alle Sakramente führen hin zur Feier der Eucharistie und finden darin ihre Mitte und ihre Kraft. So bildet das Eucharistie-Kapitel

<sup>1</sup> Vgl. F. Kerstiens, Beichte als befreiendes Gespräch, in: Diakonia 25 (1994) 58–62.

den Abschluß des Buches, im Unterschied zu der üblichen Reihenfolge. Das Gemeindeverständnis spiegelt sich in der Feier der Eucharistie:

„Das eucharistische Mahl *stiftet Einheit* zwischen den Mitfeiernden untereinander und mit Gott. Eucharistie setzt die Einheit nicht voraus, sondern schenkt sie, wenn die Menschen dafür offen sind. Diese gemeinsame Offenheit für Gottes Wort und seine Nähe im Mahl, das Bemühen, aus diesem Glauben zu leben, sind die Voraussetzung für die gemeinsame Feier des Herrenmahles. Die tiefergehende Einheit schenkt Gott selber. ‚Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid eins in Christus Jesus‘ (Gal 3, 28). Dieser Taufspruch findet seine Besiegelung in der Feier der Eucharistie. Dieser Einheitsspruch ist konkret auf alle gesellschaftlichen Widersprüche zu beziehen, die heute Gräben zwischen den Menschen, Rassen, Völkern, Religionen aufreißen.

Wir haben bei Taufe und Firmung von den unterschiedlichen Gaben des Geistes gesprochen. Hier in der gemeinsamen Eucharistiefeier der Gemeinde finden sie ihre Einheit in ihrer bleibenden Verschiedenheit. Der eine Geist, der die verschiedenen Gaben schenkt, erfüllt mit der Liebe, die sie eint (vgl. die innere Reihenfolge zwischen dem Eucharistiekapitel, den verschiedenen Geistesgaben und dem Lied über die Liebe 1 Kor 11–13). Deswegen sollen bei dem Gottesdienst der Gemeinde alle unterschiedlichen Gruppen zusammenkommen, ihre unterschiedlichen Gaben mitbringen und ihre Einheit im Geiste Gottes feiern... Eine Folgerung daraus wäre m. E., daß möglichst viele Gruppen der Gemeinde aus den Erfahrungen ihres Lebens und ihres Engagements den Gottesdienst der Gemeinde gestalten sollten, damit das Leben der Gemeinde im Gottesdienst transparent werde. Das gilt auch für die Predigt in der Eucharistiefeier. Jesus hat als erstes die Frauen beauftragt, die österliche Botschaft den Jüngern zu bringen. Jetzt wollen die Nachfolger dieser Jünger es den Frauen, wie allen Laien, verbieten, in der Eucharistiefeier zu predigen. Dieses Predigtverbot für Laien ist kontraproduktiv für das Leben der Gemeinden. Es ist nur Zeichen der Angst vor einer Vermi-

schung der Ämter. In vielen Gemeinden hält man sich auch nicht an dieses Verbot. Unsere Gottesdienste waren zu lange eine klerikale Einbahnstraße“ (127 ff.).

Bei allen Sakramenten ist die Frage nach dem Spender/der Spenderin zu stellen. Wenn der Dienstcharakter der Spendung angenommen wird, dann wird man jeweils fragen, wer der nächstliegende Spender/die nächstliegende Spenderin sein sollte, so ist z. B. die Frau, die in der Krankenhauseelsorge einen Kranken bis ins Sterben begleitet, die Spenderin der Krankensalbung. Auch hier gilt: Seelsorge ruht auf Beziehungen auf.<sup>2</sup>

Wichtig bei allen Sakramenten ist es zudem, daß sie nicht nur als ein innerkirchliches Geschehen verstanden werden. Es geht immer zugleich um eine Gesellschaft, eine Wirtschaft und eine Politik, die in der Achtung vor der unauswechselbaren Würde einen jeden Menschen, auch die alten und kranken, die kleinen und unterdrückten, wahrnimmt und sich danach ausrichtet, alle auf dem Weg des Lebens mitzunehmen.

## Friederike Valentin

### Verkündigung und Gottesdienst bei evangelikalen und pfingstlichen Gruppen

*Unser Pfarrer hat früher oft erzählt, wieviel er als junger Seelsorger von den „Sekten“ gelernt habe. Bei aller Fragwürdigkeit der fundamentalistischen Grundorientierung dieser Gruppierungen scheint ihnen die Einheit von Glaubensvorstellung und gottesdienstlichem Handeln gut zu gelingen. red*

Das seit mehr als 20 Jahren aktuelle Schlagwort „Jesus ja – Kirche nein“ gilt heute besonders im Hinblick auf die stark wachsende Zahl neuer pfingstlicher und freicharismatischer Gruppierungen.

#### Evangelikale Bewegung

Die breitgefächerte evangelikale Bewegung hat u. a. die Tele-Evangelisation des amerikanischen Predigers Billy Graham im März 1993 unter der Bezeichnung „ProChrist '93“

wesentlich mitgetragen. Zentrales Element evangelikaler Verkündigung – ob von Gemeinden, Missionswerken oder Einzelpersonen durchgeführt – ist die Hinführung zur Heilsaneignung, u. a. durch den sogenannten „altar call“, den „Ruf zur Entscheidung“, der sich im „Nach-vorne-Kommen“ ausdrücken soll. Dieser Vorgang wird als Hinführung zur „Wiedergeburt aus dem Glauben“ verstanden; dafür ist u. a. 2 Kor 5, 17 eine Schlüsselstelle.

Der Ansatz evangelikaler Verkündigung ist unmittelbar die Bibel; anthropologische Zugänge finden sich kaum. Denn der Einstieg der Verkündigung ist die Betonung der Liebe Gottes – u. a. unter Berufung auf Joh 3, 16: „Der Plan Gottes: Frieden und erfülltes Leben“ ist der erste der vier „Schritte zum Frieden mit Gott“ (Werbematerial von ProChrist '93). Anschließend wird daher auch unmittelbar „Trennung von Gott“ als das zentrale Problem genannt. Diese durch die Sünde verursachte Trennung hat zwar der Mensch immer wieder aus eigener Kraft zu überwinden versucht (dazu werden „gute Taten“, „Religiosität“, „anständiges Leben“ gezählt) – ist aber gescheitert. So heißt es weiter: „Es gibt nur eine Lösung: Gottes Antwort: Jesus Christus . . . Durch sein stellvertretendes Leiden und Sterben am Kreuz nahm er die Schuld unseres Lebens und auch unsere Strafe auf sich. Wer dieses Opfer Jesu im Glauben für sich in Anspruch nimmt, dem schenkt Gott ein neues und ewiges Leben.“ Konsequenterweise lautet der vierte und letzte Schritt: „Die Antwort des Menschen: Christus annehmen“, wobei u. a. auf Offb 3, 20 und Joh 1, 12 verwiesen wird. Wie diese Annahme geschehen kann, wird in fünf Punkten erläutert, die Sündenerkenntnis, Buße, Vertrauen in die Vergebung, die Bitte an Jesus, die Herrschaft über das Leben zu übernehmen, und den Dank für das Geschenk des Heiligen Geistes beinhaltet. Ein abschließender Gebetsvorschlag bietet die Möglichkeit, diese Entscheidung mit Datum und Unterschrift festzumachen.

Inhaltlich (und oft auch sprachlich) weist eine solche Verkündigung deutlich auf ihre Herkunft hin, nämlich die Prägung durch die große Evangelisations- und Missionsbewegung des 19. Jahrhunderts, deren Proponenten u. a. Dwight L. Moody und Charles Spurgeon waren. Wiederholt ist festzustel-

<sup>2</sup> Vgl. Diakonia 25 (1994) Heft 1.